

Bericht zur Tagung an der LMU München, 22.–25.2.2018

Nähe und Distanz: Holocaust Education Revisited



Der Präsident der LMU, Prof. Dr. Bernd Huber, hob in seinen Grußworten die „great symbolic significance“ des Themas Holocaust hervor.



Die LMU-Studentin Franziska Müller (rechts) interviewt den Holocaust-Überlebenden Abba Naor (links).

von MICHAEL PENZOLD

„Holocaust Education“ ist auch heute von ungebremsster Aktualität. Dies ist nicht nur angesichts der neueren populistischen, antisemitischen und geschichtsrevisionistischen Bewegungen so. Auch der mediale Wandel, Migration und Globalisierung sowie die Diskussionslage in den Fachdidaktiken selbst haben eine erneute Sichtung der Konzepte der Holocaust Education notwendig gemacht. Verbunden ist dies auch mit der Erkenntnis eines generationalen Umbruchs: Immer weniger der inzwischen hoch betagten Zeitzeugen sind heute noch in der Lage, persönlich Auskunft zu geben und ihre Erinnerungen oder die daraus erwachsenden Erkenntnisse mitzuteilen.

Die aus diesen Faktoren erwachsene offene Diskussionslage hat die Tagung „Nähe und Distanz: Holocaust Education Revisited“ geprägt, die vom 22.–25.2.2018 an der LMU stattgefunden hat. Ausgerichtet wurde diese internationale und interdisziplinäre Tagung vom Lehrstuhl für Didaktik der deutschen Sprache und Literatur sowie Didaktik des Deutschen als Zweitsprache (Prof. Anja Ballis) und von der Lehrereinheit Politische Bildung und Didaktik der Sozialkunde am Geschwister-Scholl-Institut für Politikwissenschaft (Prof. Dr. Markus Gloe). Ein wichtiges Ziel dieser Tagung war es auch, die verschiedenen internationalen Aktant/innen auf dem Feld

der Holocaust Education zu vernetzen und dadurch gerade für die deutschsprachige Forschung die Kommunikation mit dem internationalen Diskurs zu verbessern. Dies soll vor allem dem wissenschaftlichen Nachwuchs zugutekommen.

Konzeptionell wichtig für die Tagung ist gewesen, dass sie selbst nicht nur Reflexion sondern auch Erfahrung von Holocaust Education sein sollte. Einbezogen wurden hier vor allem die besonderen Möglichkeiten, die der Standort München für das Thema Nationalsozialismus und Holocaust bietet. Den Auftakt der Tagung bildete eine Führung durch die Denkstätte Weiße Rose im Universitätshauptgebäude; der Besuch eines von Thomas Ritter szenisch gestalteten Weiße-Rose-Gedenkkonzerts rundete den ersten Konferenztag ab. Ebenso hatten die Tagungsteilnehmenden die Möglichkeit, nach einer museumspädagogischen Einleitung an einer Führung im NS-Dokumentationszentrum am Max-Mannheimer-Platz und am letzten Tag an einer thematischen Stadtführung und einem Rundgang auf dem Gelände der KZ-Gedenkstätte Dachau teilzunehmen.

Die Plenumsbeiträge zeichneten den Weg der Tagung vom Rückblick über die Besinnung auf den Ausblick hinsichtlich der zukünftigen Herausforderungen der internationalen Holocaust Education nach. Der Rückblick wurde auf eine



Der Keynote-Speaker Prof. Wulf Kansteiner regte mit seiner Diskussion eines Computerspiels zum Thema Auschwitz so manche Diskussion an



Internationale Teilnehmende der Konferenz diskutieren mit einem Rundgangsleiter an der KZ-Gedenkstätte Dachau



Gespannte Aufmerksamkeit bei der Posterpräsentation von Dr. Rajjayanti Roy

diskurseröffnende Weise vom Politikdidaktiker Prof. Dr. Oliver Plessow geleistet. In seinem Beitrag „A Quarter Century of Globalization, Differentiation, Proliferation and Dissolution? Changes in ‚Holocaust Education‘ Since the End of the Cold War“ wurde deutlich, dass Holocaust Education schon immer sehr stark von politischen Diskursen beeinflusst gewesen ist. Die Erkenntnis dessen lässt Möglichkeiten der Selbstreflexion entdecken, die mithin im Alltag der Vermittlung übersehen werden. Zugleich aber machte Plessow die gegenwärtig wirksame Tendenz aus, wonach eine starke Diversifizierung der Holocaust Education und die Besinnung auf die Trias „listening – memory – commemoration“ wirksam sei. Ferner sei mit einer konstanten Selbstreflexion zu rechnen und mit einer immer wieder neu zu definierenden Selbstverortung in Relation zur „Democratic Education“, der „Human Rights Education“ und der „Citizenship Education“. Während Michelle und Benjamin Kears (Indiana) die Holocaust Education aus der Sicht der Kritischen Theorie beleuchteten, beklagte Wulf Kansteiner (Aarhus) in seinem Vortrag am zweiten Konferenztag, dass bislang auf diesem Feld die Möglichkeiten der Dialogizität, wie sie mit den digitalen Medien gegeben sind, noch nicht ausreichend genutzt worden seien. Noch immer bestünden

mediale Tabus, die nur an wenigen Stellen, dort aber mit positivem Erfolg, durchbrochen würden. Es mache, so Kansteiner, keinen Sinn, sich der Digitalität zu versperren und weiterhin auf einer monologischen Master-Erzählung zu beharren. Sein Vortrag hat zudem eine für die ganze Konferenz zentrale Frage angesprochen, nämlich die nach der Bedeutung der Zeitzeugen und dem verantwortlichen Umgang mit ihren medial aufbereiteten Zeitzeugnissen. Die Diskussion um den Umgang mit Zeitzeugenschaft des Holocaust wurde auch durch den Vortrag des Holocaust-Überlebenden Abba Naor angeregt, der am letzten Konferenztag eine eindrucksvolle Schilderung seiner Lebensgeschichte präsentierte, die er immer wieder durch Rückfragen an das Publikum mit der Gegenwart verknüpfte. Der emotional ebenso ergreifende wie intellektuell herausfordernde Bericht Abba Naors sorgte am Ende der Tagung noch einmal für einen gewichtigen Diskussionsimpuls. Dass aber auch Zeitzeugenschaften in einem weiteren Sinne sehr bedenkenswert sind, illustrierten zuvor die Schriftstellerin Eva Menasse und der Literaturwissenschaftler Daniel Hoffmann. Letzterer machte sich als Historiograph der Lebensgeschichte seines Vaters, eines Auschwitz-Überlebenden, einen Namen. Eva Menasse las aus ihrem Roman „Quasikristalle“ (2013) Passagen, in →

»Auf eine zuweilen ergreifende Weise hat sich die Begegnung von Menschen mit zuweilen sehr unterschiedlichem Hintergrund beispielsweise bei den Rundgängen durch die KZ-Gedenkstätte Dachau, mit denen die Tagung am 25.2. abschloss, als sehr positiv erwiesen. Hier kamen Praktiker/innen und Theoretiker/innen mit verschiedenen Hintergründen am Ende der Tagung noch einmal zusammen, um gemeinsam im Horizont einer gemeinsamen Erfahrung die Themen der Tagung gemeinsam weiterzudenken, sozusagen ›vor Ort.«



Prof. Anja Ballis stellt die Arbeit ihrer Forschungsgruppe zur Holocaust Education vor und präsentiert ihre Kernthesen.



Prof. Daniel Hoffmann verbindet als Sohn eines Auschwitz-Überlebenden wissenschaftliche Forschung und biographische Arbeit.



Prof. Michele Barricelli in seiner Funktion als Tagungsbeobachter.

→ denen sie mit autobiographischem Hintergrund einen geführten Rundgang durch die KZ-Gedenkstätte Auschwitz literarisch durchdrungen hat. Sie hat gezeigt, dass Literatur mit ihren spezifischen Mitteln in der Lage ist, Beobachtungen, Gedanken und Gefühle symbolisch zuzuspitzen und dadurch eben auch den Blick zu schärfen, wo selbstverständlich gewordene Seh- und Hörgewohnheiten Wichtiges verdecken.

Die Tagung war geprägt von intensiver Arbeit in den drei verschiedenen Panels und den Workshops. Die an die jeweils etwa zwanzigminütigen Kurzvorträge in den Panels anschließenden Diskussionen wurden in der Regel als lebhaft und produktiv empfunden. Vor allem war zu beobachten, dass die Key-Note-Vorträge immer wieder im Kontext der Panelvorträge zur Sprache kamen. Dabei deckten die Panels ein weites thematisches Spektrum ab und zeichneten sich durch sehr variantenreiche Vortragsstile aus. Gingen einige der Vortragenden sehr stark von eigenen Erfahrungen beim Unterrichten aus (David Marshall, Alexandra Preitschopf u.a.), gab es andererseits auch Bemühungen, sich systematisch der ja noch relativ neuen Frage nach der Digitalisierung der Holocaust Education zu widmen (Scott Murray, Jeffrey Kleinman u.a.). Speziell national geprägte Zugänge (Dan Porat, Heather Mann, Marta Simó u.a.) wurden ebenso diskutiert wie Ansätze, die auf den Gegebenheiten spezifischer Gedenkstätten beruhen (Christian Angerer, Cornelia Dold u.a.). Die Verknüpfung von didaktischer Wissenschaft und schulischer Praxis zeigte sich in einigen Beiträgen, die entweder selbst von Lehrkräften an Schulen in die Tagung eingebracht wurden (Heinrich Mayer, Christian Fischer u.a.), oder die auf empirische Beobachtung und Auswertung von empirisch erfasstem Material zurückgingen (Bernadette Edtmaier, Holger Knothe). Insofern ist

die Tagung ihrem Anspruch gerecht geworden, nicht nur die verschiedenen internationalen Forschungs- und Praxisfelder zu verknüpfen, sondern auch eine Form von Transfer in beide Richtungen zu leisten. Nicht zuletzt haben die Tagungsteilnehmenden davon profitiert, dass sowohl ausgesprochen erfahrene Experten/innen einerseits und reichlich wissenschaftlicher Nachwuchs andererseits präsent waren.

Auf eine zuweilen ergreifende Weise hat sich die Begegnung von Menschen mit zuweilen sehr unterschiedlichem Hintergrund beispielsweise bei den Rundgängen durch die KZ-Gedenkstätte Dachau, mit denen die Tagung am 25.2. abschloss, als sehr positiv erwiesen. Hier kamen Praktiker/innen und Theoretiker/innen mit verschiedenen Hintergründen am Ende der Tagung noch einmal zusammen, um im Horizont einer gemeinsamen Erfahrung die Themen der Tagung weiterzudenken, sozusagen „vor Ort“.

Auf den Tagungsband, der die Vorträge, Workshop- und Posterbeiträge umfassen wird, kann man schon gespannt sein. Aus fachdidaktischer Hinsicht ist mit vielen innovativen Ideen zu rechnen. Denn wie in kaum einem anderen didaktischen Forschungsfeld finden sich unter dem Begriff Holocaust Education International weit gestreute Ansätze von großer Diversität – die zugleich aber auch von einer großen Bereitschaft für wissenschaftlichen Dialog geprägt sind.

Gefördert wurde die Tagung von der Münchener Universitätsgesellschaft, der Stiftung Bayerische Gedenkstätten, dem Münchener Zentrum für Lehrerbildung, der Stiftung Erinnerung – Verantwortung – Zukunft, dem Zentrum Seniorenstudium der LMU, der Robert-Bosch-Stiftung, dem Bayerischen Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst und der Graduiertenschule Sprache & Literatur München.